

Bericht zur Exkursstudie im Projekt „Bewältigung Psychosozialer Lagen in Krisen und Katastrophen (PsychoKat)“ und Impulse für Großschadenslagen, 09.01.2026

Lernen aus der Lage – Psychosoziale Notfallversorgung des Deutschen Roten Kreuzes während der Fußball-Europameisterschaft UEFA EURO 2024: Strukturen, Erfahrungen und Erkenntnisse für komplexe Einsatzlagen



Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Exkursstudie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts PsychoKat durchgeführt und untersucht die psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) während der UEFA-Europameisterschaft 2024 (UEFA: *Union of European Football Associations*, Union der der Europäischen Fußballverbände). Im Fokus stand nicht die Evaluation der konkreten Einsatzplanung oder -durchführung, sondern die Identifikation struktureller Herausforderungen und lernförderlicher Ansätze für zukünftige Einsatzlagen – insbesondere für Großschadenslagen (GSL), in denen sich Belastungsfaktoren überlagern.

Die Datenerhebung erfolgte im Methodenmix in Form eines mehrstufigen qualitativ-explorativen Forschungsdesigns (Anm.: Ein exploratives Forschungsdesign zielt darauf ab, ein Themenfeld offen zu erschließen und erste systematische Erkenntnisse zu gewinnen, oft durch offene Fragen.) Dieses umfasste zunächst eine (1) Literatur- und Dokumentenanalyse sowie (2) vorbereitende sondierende Interviews im Sinne einer Vorstudie. Das Kernstück der Analyse bilden 15 Interviews mit PSNV-Fachkräften und Entscheidungstragenden auf DRK-Bundes-, -Landes- und -Kreisverbandsebene sowie mit einigen PSNV-Experten außerhalb des DRK. Die Vielfalt der Datenquellen ermöglichte es, den Forschungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Methodische Einschränkungen ergeben sich aus dem qualitativen, retrospektiven Studiendesign und der begrenzten Übertragbarkeit von geplanten Großereignissen auf unvorhersehbare Großschadenslagen. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse im Kontext der EURO 2024 auf Großschadenslagen wird diskutiert und ist hinsichtlich gewisser Aspekte möglich. Die Interviews zeigen deutlich, dass PSNV-Einsätze auf lokaler Ebene bereits gut abgestimmt und koordiniert ablaufen. Jedoch bestehen bei überregionalen und mehrtägigen Einsätzen erhebliche Entwicklungspotenziale, die durch die komplexeren

Koordinationsanforderungen und längere Einsatzdauer entstehen.

Aus der Analyse konnten fünf zentrale Handlungsfelder herausgearbeitet werden, die für die Weiterentwicklung der PSNV von entscheidender Bedeutung sind: **Ausbildung und Forschung** zur Stärkung der fachlichen Kompetenz, **Zusammenarbeit und Verantwortung** für klarere Zuständigkeiten, **Strukturen und Standards** zur Vereinheitlichung der Abläufe, **Alarmierung und Koordination** für effizientere Einsatzsteuerung sowie **Skalierbarkeit und Übergänge** für die Bewältigung unterschiedlicher Einsatzgrößen.

Ein übergreifendes Ergebnis der Studie ist die Erkenntnis, dass die PSNV langfristig verbindlicher und weniger personenabhängig aufgestellt werden muss. Die derzeitige Struktur weist zu starke Abhängigkeiten von einzelnen Personen und deren Engagement auf, was die Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit des Systems gefährdet. Trotz der spezifischen Rahmenbedingungen der EURO 2024 lassen sich wichtige Erkenntnisse auf Großschadenslagen übertragen, insbesondere in Bezug auf die identifizierten strukturellen Herausforderungen.

Die Studie versteht sich als wissenschaftlicher Beitrag zur Sichtbarmachung und Stärkung der PSNV im DRK und darüber hinaus und liefert konkrete Impulse für die Fachpraxis sowie strategische Entscheidungsprozesse in der psychosozialen Notfallversorgung.

Unser Dank gilt allen Helferinnen und Helfern, die mit ihrem Engagement zum Gelingen der EURO 2024 beigetragen sowie den Interviewpersonen, die diese Untersuchung ermöglicht haben.

Zur Bedeutung von PSNV im Zeitalter multipler Krisen

Pandemien, Extremwetterereignisse, Kriege und terroristische Bedrohungen prägen unsere Zeit – omnipräsente Krisen, die nicht nur gesellschaftliche Systeme, sondern auch ganz konkret die psychische Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung und Einsatzkräfte auf eine harte Probe stellen (vgl. u.a. Hasselfeldt, 2022; Waterstraat et al. 2023). Diese Realität hat die psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) zu einem bedeutsamen Instrument des modernen Bevölkerungsschutzes werden lassen, das zur psychosozialen Stabilisierung und Unterstützung von Betroffenen und Einsatzkräften beiträgt und dadurch die gesellschaftliche Resilienz stärken kann (Dorgeloh, 2011).

Die EURO 2024 bot eine einmalige Chance: Als mehrtägiges, überregionales Großereignis wies sie strukturelle Parallelen zu Großschadenslagen auf – Koordination verschiedener Organisationen, mehrtägige Einsatzdauer, komplexe Ressourcenplanung, potenziell belastende psychosoziale Faktoren. Das Ausmaß des DRK-Einsatzes verdeutlicht die Dimension: Mehr als 16.800 Kräfte waren bei 51 Spielen an zehn Standorten sowie bei 437 Trainings und zahlreichen Fanmeilen im Einsatz. Sie leisteten über 145.500 Einsatzstunden und führten 4.768 Versorgungen und Betreuungen durch. Solche Gelegenheiten, Einsatzstrukturen unter realen Bedingungen zu untersuchen, sind rar. Denn in der Regel

steht natürlich die unmittelbare Versorgung der Betroffenen im Vordergrund – nicht die wissenschaftliche Begleitung des Einsatzes. Ethische Beschränkungen, fehlende standardisierte Erhebungsinstrumente und die enorme Heterogenität von Notlagen machen systematische Forschung in realen Lagen extrem herausfordernd. So bot die EURO 2024 bot als geplantes Ereignis ein seltenes Realszenario, um systematisch zu analysieren:

- Welche besonderen Herausforderungen kennzeichnen die PSNV des DRK bei mehrtägigen, überregionalen Lagen?
- Welche Lernanlässe lassen sich aus den Herausforderungen ableiten, um die PSNV für komplexe Lagen weiterzuentwickeln?

Im Fokus stand dabei das Forschungsinteresse, welche strategischen und strukturellen Schlüsse sich aus den Erfahrungen bei der EURO 2024 ziehen lassen, um die PSNV perspektivisch für mehrtägige und überregionale Lagen zu stärken. So wird der Einsatz bei der EURO 2024 genutzt, um vorhandenes Erfahrungswissen systematisch zu erfassen und daraus lernen zu können (Fekete, 2024).

In diesem Sinne werden zunächst die Rahmenbedingungen und die Ausgangslage der PSNV des DRK im Kontext der EURO 2024 dargestellt, um einen Überblick über bestehende Strukturen und die operative Umsetzung zu skizzieren. Während der EURO 2024 übernahm das DRK einen Großteil der notfallmäßigen medizinischen Versorgung und Betreuung von Fans und Spielern, aufgrund des Erfahrungsrahmens hielt das DRK auch die PSNV vor. Die EURO 2024 wurde als sportliches Großereignis mit einem hohen Maß an öffentlicher und politischer Aufmerksamkeit vorbereitet. Über einen Monat hinweg wurden allein innerhalb der Stadien 6.000 ehrenamtlich Helfende des DRK im Rahmen der notfallmedizinischen Versorgung und Betreuung von Gästen und Teilnehmenden an neun Standorten eingebunden. An neun von den zehn Spielstandorten war das DRK tätig. In Düsseldorf, Köln, Dortmund, Frankfurt, Gelsenkirchen, München und Stuttgart war das DRK eigenständig, in Berlin und Leipzig in Kooperation mit

dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) aktiv. Neben den Stadien gehörten auch Fanmeilen, Teamunterkünfte und Trainingsstätten zu den Einsatzorten. Der gesamte Einsatz wurde als „aus medizinischer Sicht [...] relativ ruhig“ (Deutsches Rotes Kreuz e.V., 2024, S. 7) beschrieben.

Der Bericht stützt sich auf diverse vorbereitende Untersuchungen. Dazu zählen eine Literaturrecherche, die vertiefende Analyse bereits vorliegender Daten aus einer Erhebung zum Gesamteinsatz des DRK während der EURO 2024 und aus Fokusgruppendiskussionen im Rahmen des Forschungsprojektes PsychoKat und vorbereitende und sondierende Vorgespräche. Kernstück der vorliegenden Studie sind 15 leitfadengestützte Interviews mit Entscheidungstragenden auf Bundes-, Landes- sowie Kreisebene des DRK sowie mit Fachkräften der PSNV. Die Herangehensweise und die empirische Fundierung der Ergebnisse werden im Folgenden skizziert. Basierend auf den gesammelten Erkenntnissen und den Auswertungen der Interviews werden zentrale Herausforderungen sowie daraus ableitbare Lernpotenziale herausgearbeitet, die für die Weiterentwicklung der PSNV von Bedeutung sein können. Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse im Rahmen einer Diskussion eingeordnet und weitere Forschungsbedarfe abgeleitet.

Als explorative Studie zielt die Untersuchung nicht auf Repräsentativität, sondern auf das systematische Sammeln und Aufbereiten von Praxiserfahrungen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität und ist sowohl durch die retrospektive Erhebung als auch durch die begrenzte Übertragbarkeit eines geplanten Großereignisses auf tatsächliche Großschadenslagen limitiert. Gleichwohl bündelt sie wertvolles, bisher verstreutes Praxiswissen und identifiziert konkrete Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung der PSNV-Strukturen – und leistet damit einen Beitrag für Fachpraxis und strategische Entscheidungen.

Methodisches Vorgehen

Zur Erhebung der Erfahrungen, Herausforderungen und strategischen Überlegungen der PSNV im Kontext der EURO 2024 wurde ein mehrstufiges qualitativ-exploratives Forschungsdesign gewählt. Dieses basierte (1) auf einer umfangreichen Literatur- und Dokumentenanalyse und vorbereitenden sondierenden Interviews im Sinne einer Vorstudie und (2) 15 leitfadengestützten Fachinterviews als Kernstück der Untersuchung.

Vorstudie

Die Vorstudie diente insbesondere der Entwicklung eines fundierten Interviewleitfadens für die Hauptstudie und wurde hauptsächlich im September und Oktober 2024 durchgeführt. Hierbei sollten bedeutende Themenfelder im Kontext von PSNV in Großschadenslagen identifiziert werden. Im Einzelnen umfasste diese Phase Vorgespräche mit Fachpersonen aus der PSNV-Praxis des DRK ebenso wie mit externen Expertinnen und Experten, die Analyse vorhandener Meldungen zu PSNV-bezogenen Einsätzen im Rahmen der EURO 2024 und eine Analyse von Daten, die das DRK im Rahmen seines Einsatzes für interne Zwecke erhoben hat. Es wurden passende thematische Impulse aus Workshops des Forschungsprojektes PsychoKat aufgegriffen. Für eine grundlegende Einordnung wurde eine systematische Literaturrecherche zu PSNV in Großschadenslagen durchgeführt. Berücksichtigt wurden darüber hinaus insbesondere Berichte und Prozessbeschreibungen zur PSNV bei einem Massenanfall von Verletzten (MANV) in Berlin (vgl. u.a. Leuschner, Sommer, Neumann, 2020). Aufschlussreich erwies sich darüber hinaus der Austausch im Rahmen einer DRK-Projektgruppe zu PSNV bei mehrtägigen Lagen. Diese Vorarbeiten dienten einerseits der inhaltlichen Strukturierung des Forschungsfeldes, andererseits der datenbasierten Entwicklung eines

themenfokussierten, adaptiven Leitfragebogens (siehe Anhang 1).

Leitfadengestützte Interviews

Zwischen November 2024 und Januar 2025 wurden insgesamt fünfzehn leitfadengestützte Interviews geführt. Von diesen fünfzehn Personen waren acht in strategische und/oder operative Aufgaben der PSNV vor, während oder nach der EURO 2024 eingebunden. Die Befragten hatten unterschiedliche Rollen inne und wurden mit dem Ziel ausgewählt, möglichst diverse Perspektiven und Erfahrungen abzubilden.

So ergab sich eine Stichprobe mit vier Personen auf DRK-Bundesverbandsebene (DRK-Generalsekretariat, DRK-GS), drei Personen auf DRK-Landesverbandsebene (DRK-LV) aus drei unterschiedlichen DRK-Landesverbänden, drei Personen auf DRK-Kreisverbandsebene (DRK-KV), drei PSNV-Expert:innen aus dem akademischem Umfeld mit entsprechenden Forschungsschwerpunkten sowie einer Person aus einer anderen Hilfsorganisation auf DRK-KV-Ebene und einer Person mit politischer Funktion.

Diese Heterogenität erlaubt eine multiperspektivische Analyse, um sich den Besonderheiten des PSNV-Einsatzes bei der EURO 2024 aus verschiedenen Blickwinkeln zu nähern und deren Bedeutung für andere komplexe Lagen einzuordnen. Der Leitfaden wurde je nach Interview angepasst, um kontextrelevante Aspekte gezielt beleuchten zu können.

Die Interviews dauerten im Schnitt 40 bis 60 Minuten, wurden persönlich und virtuell durchgeführt und teilweise, mit dem jeweiligen Einverständnis, aufgezeichnet.

Analyseprozess

Die Auswertung der Interviews erfolgte basierend auf den Interviewtranskripten mittels einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach dem

Modell von Kuckartz (2022). Die Kategorien wurden dabei deduktiv aus den Vorstudien abgeleitet und induktiv aus dem Interviewmaterial ergänzt. Im Analyseprozess wurden die qualitativen Aussagen der Befragten kodiert, in thematische Kategorien eingeordnet und mit den Vorstudienergebnissen diskutiert.

Das Kategoriensystem orientierte sich am Leitfragebogen und strukturierte die Analyse entlang der Einsatzphasen "Davor" (Vorbereitung, Qualifizierung, Trainings), "Währenddessen" (Koordination, Alarmierung, Ausstattung, Zusammenarbeit) und "Danach" (Nachbereitung, Evaluation). Innerhalb dieser Phasen wurden die Kategorien systematisch in "Herausforderungen" und "Implikationen" unterteilt, um sowohl die identifizierten Problemfelder als auch die daraus ableitbaren Handlungsempfehlungen strukturiert erfassen zu können. So wurden aus dem Datenmaterial zentrale Themenfelder im Kontext von Herausforderungen und Implikationen abgeleitet.

Limitationen des Forschungsdesigns

Das gewählte qualitative Forschungsdesign weist mehrere methodische Einschränkungen auf. Die begrenzte Generalisierbarkeit der Erkenntnisse resultiert aus dem explorativen Charakter der Studie und der spezifischen Fokussierung auf die EURO 2024. Die Subjektivität der erhobenen Daten durch retrospektive Interviews kann zu verzerrten Wahrnehmungen führen, während die Komplexität der Datenanalyse bei der Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven und organisationaler Ebenen eine vollständige Erfassung aller relevanten Aspekte erschwert. Die Übertragbarkeit der Erkenntnisse zur EURO 2024 als einem geplanten Großereignis auf tatsächliche Großschadenslagen ist daher nur begrenzt möglich.

So bleibt zu betonen, dass die Interviews kein allgemein gültiges und vollständiges Bild der PSNV des DRK bei der EURO 2024 zeichnen, sondern einen ersten Einblick in ein wichtiges und diverses Forschungsfeld ermöglichen.

Ergebnisse

PSNV während der UEFA EURO 2024: Die Ausgangslage

Die folgenden Infos zum Kontext beruhen auf den Datenerhebungen im Rahmen der Studie. Die Analysen zeigen: Die PSNV fand bei der EURO 2024 unter unüblichen Rahmenbedingungen statt: So wurde berichtet, dass im Rahmen der Planung seitens der UEFA während der monatelangen Planungsgespräche keine vertragliche Integration von PSNV-Kräften während der EURO 2024 vorgesehen wurde. Die UEFA plante eigene Awareness-Teams (d. h. spezialisierte Teams, die Aufklärungsarbeit leisten und Betroffene bei psychisch belastenden Situationen auf Veranstaltungen unterstützen) im Sinne ihres Awareness-Konzeptes einzusetzen. Aus diesem Grund gab es keine zentrale Planung von PSNV für alle Veranstaltungsorte, auch eine Angliederung der PSNV im Führungs- und Lagezentrum (FÜLZ) des DRK-Generalsekretariates in Berlin wurde nicht vorgenommen. Stattdessen stand eine festgelegte Person aus der Fachberatendengruppe PSNV1 dem zentralen DRK-FÜLZ im Bedarfsfalle zur Verfügung.

Unter Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen erfolgte die Vorhaltung von PSNV-Kräften dennoch im Sinne der Fürsorgepflicht. Die Kräftevorhaltung orientierte sich an der gültigen Rahmenvereinbarung zur PSNV nach Großschadenslagen und berücksichtigte dabei landesspezifische Grundsätze und Erfahrungen – einschließlich Überlegungen zur Anzahl bereitzuhaltender Kräfte und einzusetzender Führungsfunktionen (vgl. bspw. Notfallseelsorge/Krisenintervention Berlin, 2024). So wurde die PSNV des DRK im Rahmen der EURO 2024 je

nach Stadion in Verantwortung der jeweiligen lokalen Organisationsstruktur eigenständig in den aus anderen Fußballveranstaltungen bekannten Einsatzstrukturen vorgehalten. Zu einem späteren Zeitpunkt, rund zwei Wochen vor dem Beginn des Großevents, wurden bei dem DRK dann doch PSNV-Kräfte angefragt. Diese Kurzfristigkeit und Regionalität führte zu einer heterogenen, unübersichtlichen Situation in Hinblick auf die PSNV-Struktur, zumindest in der Wahrnehmung der interviewten DRK-Einsatzkräfte.

Eine PSNV-Einsatzkraft erklärte frustriert, dass sie keine Westen tragen und während der Meisterschaft nicht direkt sichtbar sein sollten, denn „im Stadion gab es offiziell keine PSNV, es gab ja keinen Auftrag.“ Die Umsetzung orientierte sich an den örtlichen Zuständigkeiten, Erfahrungen und Erfordernissen. So wurde verschiedentlich z.B. ein PSNV-Fachberater oder -Fachberaterin in Einsatz- oder Führungsstäbe integriert, regionale Unterstützungsabsprachen getroffen oder auch ein Kommandowagen für PSNV bereitgehalten, der über die Einsatzleitung angefordert werden konnte, auf diese Weise Zugänge ins Stadion ermöglichte und der als Arbeitsplatz diente.

Zusätzlich wurde für das FÜLZ im DRK-Generalsekretariat in Berlin eine durchgängig erreichbare Rufnummer eingerichtet, sollten die Mitarbeitenden aus dem DRK-Generalsekretariat Unterstützung durch PSNV-E-Kräfte (PSNV für Einsatzkräfte) bedürfen.

Es trat keine komplexe Schadenslage ein. Dennoch zeigte sich, dass Hitze, Menschenmengen, latente Bedrohungsszenarien sowie individuelle Erlebnisse (z.B. Aggressionen, körperliche Überforderungen, Suchtmittelkonsum) zu Unterstützungsbedarf führten, der nach Meinung der Befragten die Kapazitäten der UEFA-Awareness überstieg.

¹ Die Bundesfachberatergruppe PSNV im DRK setzt sich aus von den DRK-Landesverbänden benannten Fachpersonen zusammen. Sie dient als Plattform für den fachlichen Austausch zu aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen in der PSNV. Im Jahr 2023 be-

schloss der Ausschuss Ehrenamtlicher Dienst, die PSNV in die Bereitschaften zu integrieren, und die Bundesfachberatergruppe wurde ersetzt durch die Fachberatentagung PSNV.

Handlungsfelder und Lerneffekte

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Arbeit der PSNV während der EURO 2024 durch mehrere strukturelle und operationelle Herausforderungen geprägt war, die charakteristisch für mehrtägige, überregionale und komplexe Lagen sind. Zu diesen gehören der erhöhte Bedarf an qualifiziertem Personal, komplexe föderal organisierte Akteurslandschaften, verlängerte Einsatzzeiten an unbekannten Orten und die Notwendigkeit eines strukturierten, aber gleichzeitig flexiblen Vorgehens. Diese Herausforderungen betreffen nicht nur operative Fragen, sondern berühren ebenso strukturelle Grundannahmen von Ausbildung, Koordination und Verantwortung im Katastrophenschutz.

Die Auswertung der Interviews und Vorstudie hat fünf übergeordnete Handlungsfelder identifiziert, die sich während des Großereignisses für das PSNV-Angebot zeigten: (1) Ausbildung und Forschung, (2) Zusammenarbeit und Verantwortung, (3) Strukturen und Standards, (4) Alarmierung und Koordination, (5) Skalierbarkeit und Übergänge.

Alle identifizierten Handlungsfelder werden von einem zentralen Querschnittsthema durchzogen: der Abhängigkeit der PSNV von ehrenamtlichem Engagement und Finanzierungsherausforderungen.

Nach kurzen Einblicken in die identifizierten Herausforderungen wird im Anschluss an jedes Themenfeld direkt aufgezeigt, welche Lerneffekte und Handlungsoptionen sich ableiten lassen. In diesen Handlungsfeldern existieren sowohl bewährte und gut funktionierende Vorgehensweisen als auch konkreter Weiterentwicklungsbedarf. Im Zentrum steht dabei die Frage: **Wie schaffen wir resiliente, flexible und effiziente Strukturen, die sich im Katastrophenfall anpassen und skalieren lassen – über geografische, disziplinäre und organisatorische Grenzen hinweg?**

Ausbildung und Forschung:

„Wir sind jetzt dabei, aber wir bewegen uns wie eine Schnecke ganz allmählich dahin, dass alle Akteure eingesehen haben: Wir müssen viel intensiver gemeinsam üben, uns unsere Ausbildung viel besser angucken und auch abgleichen.“

Die Ausbildung der PSNV-Kräfte ist zentral für die Qualität und Verlässlichkeit des Einsatzgeschehens. In den Interviews zeigt sich, dass trotz vorhandener Standards (AG PSAH, 2021; Andersch, 2022; DRK, 2022; IFRC Psychosocial Centre, 2019) und des Engagements vieler Ausbildender die qualifikatorische Basis oft uneinheitlich ist. Die Befragten beschreiben die Qualifizierung von PSNV-Kräften als zu wenig praxisorientiert und auch zu wenig orientiert an aktuellen sozialen und gesellschaftlichen Themen. Wer als PSNV-Kraft eingesetzt wird, hat teilweise sehr unterschiedliche Vorkenntnisse, und auch die Bezeichnungen variieren. Das erschwert Zusammenarbeit, schafft Unsicherheit im Einsatz und behindert überregionale Vergleichbarkeit.

Der Konsensusprozess als Meilenstein – und seine Grenzen

Ein bedeutender Schritt zur Professionalisierung war der Konsensusprozess von 2012, in dem sich Hilfsorganisationen und Kirchen mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) auf gemeinsame Qualitätsstandards verständigten. Diese Standards fanden Eingang in die Curricula des DRK-Rahmenkonzepts PSNV (2022). Doch mehr als ein Jahrzehnt später zeigt sich laut der Interviewpersonen, dass die erhoffte bundesweite Harmonisierung (noch) nicht flächendeckend umgesetzt worden ist.

Die Ausbildungsqualität hängt weiterhin stark von regionalen Gegebenheiten, Trägerstrukturen und auch sehr vom persönlichen Engagement ab. PSNV-Kräfte bringen sehr unterschiedliche Vorkenntnisse mit, Bezeichnungen und Standards variieren zwischen Organisationen. Die Vergleichbarkeit der Qualifizierung und somit auch die Qualitätssicherung sind dadurch

verkompliziert. Diese Heterogenität erschwert die Zusammenarbeit erheblich, besonders bei überregionalen Einsätzen, und schafft Unsicherheit hinsichtlich gemeinsamer Standards und Verständnisse im Einsatz.

Theorie-Praxis-Gefälle in der Ausbildung

Als ein zentrales Problem benennen die Interviewten die fehlende Praxisnähe der Ausbildung. Die Befragten wünschen sich mehr Fallbeispiele, Rollenspiele und praktische Übungen. Besonders anschaulich wurde dies bei den EURO 2024-Vorbereitungen: Die Einbindung der PSNV in eine Übung war geplant, doch während der Durchführung wurde vergessen, die PSNV-Kräfte zu alarmieren. Eine organisationsübergreifende deutschlandweite Lehrveranstaltung, spezifisch zu psychosozialen Themen während der EURO 2024, sei kurzfristig in ein Onlineformat verändert und zeitlich zu kurzfristig kommuniziert worden, sodass eine Teilnahme für viele Interessierte kaum noch möglich gewesen sei.

Die Einsatzkräfte für PSNV sind vornehmlich ehrenamtlich Tätige, die je nach Ausbildungsstand und Vorerfahrung über wenig Wissen zu Einsatzstrukturen im Katastrophenschutz verfügen. Taktisches Wissen für Großschadenslagen, Orientierung in Führungsstrukturen sowie Rollenklarheit im interdisziplinären Team werden in den Ausbildungen teilweise unzureichend vermittelt. Diese Defizite führen dazu, dass sich PSNV-Kräfte in Einsatzsituationen unsicher fühlen können oder sich aufgrund mangelnder Übung z.B. nicht gemäß den Strukturen des Katastrophenschutzes verhalten. Diese Problematik benannte eine Interviewperson zugespitzt: „Wir helfen gerne, auch wenn wir keine Ahnung haben.“

Supervision und kontinuierliche Begleitung als Schwachstellen

Neben praktischen Lernanlässen kommt laut einigen Interviewpersonen ebenso die Reflexion eigener Erfahrungen und Grenzen zu kurz. Nach der anfänglichen formalen Ausbildung fehlt weitgehend eine weiterführende kontinuierliche Begleitung. Mentoring oder Supervision hängen stark von persönlichen Beziehungen und individuellem

Engagement ab. Besonders frustrierend sei das Fehlen von Rückmeldestrukturen nach Einsätzen. Eine Interviewperson berichtete von „zu kurzen und unbefriedigenden Vorgesprächen“ und äußerte Frustration darüber, dass „bis heute niemand sich dafür interessiert hat, wie es denn eigentlich gelaufen ist.“

Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen in der Ausbildung

Themen wie kultursensible Kommunikation, genderspezifische Bedürfnisse oder zielgruppenspezifische PSNV für Kinder, Menschen mit Demenz oder Fluchterfahrung ebenso wie für Spontanhelfende oder internationale Gäste, mit denen man keine gemeinsame Sprache sprechen kann, sind nicht flächendeckend in den Curricula verankert. Stattdessen hängt ihre Behandlung vom individuellen Engagement einzelner Ausbildender ab. Diese Lücke ist problematisch, da vulnerable Zielgruppen spezifische Unterstützung benötigen, wie z.B. Spontanhelfende, die häufiger durch sekundäre Betroffenheit (d. h. emotionale und psychische Belastungen, die durch das Miterleben von Leid oder Unterstützen Betroffener entstehen) gefährdet sind.

Auch das Verständnis von langfristigen psychischen Belastungen bei mehrtägigen Ereignissen für Einsatzkräfte und Betroffene werde als hilfreich wahrgenommen, wurde laut Interviewpersonen jedoch nur sehr vereinzelt und auf Eigeninitiative in der Vorbereitung der EURO 2024 durch einzelne DRK-Ortsgruppen oder DRK-Kreisverbände thematisiert.

Lerneffekte und Lösungsansätze: Eine zukunftsfähige PSNV-Ausbildung durch harmonisierte, organisationsübergreifende Inhalte und Übungen für PSNV. Lernen alle dasselbe, ist es evidenzbasiert und wird es geübt?

Die Professionalität der PSNV hängt wesentlich von einer systematischen, evidenzbasierten Ausbildung ab. Die Interviews zeigen deutlich: Die Konsensus-Standards müssen fortlaufend an aktuelle Bedarfe angepasst und bundesweit einheitlich umgesetzt werden (vgl. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, 2012; Lasogga & Gasch, 2008). Einheitliche, bundesweit gültige Mindeststandards für

die Ausbildung, die sowohl fachliche als auch didaktische Anforderungen enthalten, sollten verbindlich gemacht werden. Die Ausbildung könnte aus modularen Basiselementen bestehen, ergänzt durch aufgabenspezifische Zusatzqualifikationen, um eine fundierte Ausbildung zu ermöglichen, ohne Ehrenamtliche zu überlasten. Zielführend dafür wäre es, auf den vielfältigen Inhalten und Formaten, die bereits gelehrt werden, aufzubauen.

Praktische Elemente wie Übungen, Hospitationen und Planspiele müssen verbindlich integriert und verlässlich angeboten werden. Ebenso wichtig sind Begleitstrukturen auch nach der abgeschlossenen Ausbildung: Tandemmodelle mit erfahrenen Kräften, regelmäßige Supervision und kontinuierliche Austauschformate könnten die Qualität nachhaltig verbessern und Belastungen wie Mitgefühlsmüdigkeit (Compassion Fatigue) oder Sekundärtraumatisierung (s.o. „sekundäre Betroffenheit“) vorbeugen (vgl. u.a. Koll-Krüsmann, 2019; Schwarzer, 2010).

Die Förderung von Selbstreflexion und Rollenklarheit muss gestärkt werden. Der Selbstschutz sollte in der Ausbildung systematisch verankert werden – mit konkreten Tools zur emotionalen Abgrenzung, Psychohygiene (i.e. Selbstfürsorge zum Zweck der Stressreduktion und Resilienzsteigerung) und kollegialen Unterstützung. Derart verlässliche Rückmeldestrukturen nach Einsätzen tragen zudem auch zur Motivation, Qualität und damit dem Verbleib im Ehrenamt bei.

Die Ausbildungsinhalte sollten regelmäßig überprüft und an gesellschaftliche Entwicklungen angepasst werden. Die Ausbildung muss die Vielfalt möglicher PSNV-Formate abbilden – von Einzelbetreuungen bis zu Gruppenformaten, von alarmierter bis zu aufsuchender PSNV, ebenso wie die Vielfalt der Spezifika bei besonders vulnerablen Gruppen.

Die Professionalisierung der PSNV ist kein Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit angesichts der wachsenden Anforderungen an die psychosoziale Unterstützung in Krisensituationen. Wissenschaftliche Studien zur Wirksamkeit von PSNV und Qualitätssicherung durch

einheitliche Dokumentationsstandards sind notwendig, um den Stellenwert der psychosozialen Versorgung langfristig zu festigen (vgl. u.a. Greinacher, 2019; Bisson et al., 2021; Roberts et al., 2019). Eine systematische, evidenzbasierte und einheitliche Ausbildung, die durch kontinuierliche Forschung zur Wirksamkeit von PSNV-Maßnahmen untermauert wird, ist die Voraussetzung dafür, dass die PSNV ihren wichtigen gesellschaftlichen Auftrag auch in Zukunft erfüllen kann und in föderalen Strukturen krisenfest bleibt.

Zusammenarbeit und Verantwortung:

“Es ist immer so ein bisschen Konkurrenzdenken.“

Die Komplexität moderner Großveranstaltungen und großflächiger, langfristiger Krisensituationen erfordert das koordinierte Zusammenspiel verschiedener Akteure. Für die PSNV bedeutet dies eine besondere Herausforderung: Sie muss sich in einem Geflecht aus medizinischen Diensten, Awareness-Teams, Ordnungsdiensten und anderen Hilfsorganisationen positionieren und dabei ihre spezifische Rolle klar definieren. Die Erfahrungen während der EURO 2024 zeigten Herausforderungen in der organisationsübergreifenden Zusammenarbeit, die sowohl strukturelle als auch kommunikative Anpassungen erforderlich machen.

Unklare Abgrenzungen und Verwechslungen

In der operativen Umsetzung zeigte sich häufig Unklarheit darüber, wer für was verantwortlich ist. So wird beschrieben, dass die Zusammenarbeit und Einsatzfähigkeit im Team zwar sehr gut gelangen, jedoch war es laut mehrerer Interviewpersonen notwendig, die Funktion und Aufgabenbereiche der PSNV verschiedenen Stakeholdern proaktiv zu erklären, um Irritationen oder redundante Strukturen zu vermeiden. Ein Problem lag in der unzureichenden Abgrenzung zwischen verschiedenen Unterstützungsangeboten. Besonders deutlich wurde dies im Verhältnis zwischen PSNV und Awareness-Teams. Wie eine Interviewperson feststellte: „Wie funktioniert die Awareness und wie

funktioniert die Zusammenarbeit mit der PSNV der Hilfsorganisation? Das hatten wir nicht auf dem Schirm." Diese mangelnde Klarheit führte dazu, dass PSNV oft mit Awareness-Angeboten verwechselt oder gleichgesetzt wurde.

Die Verwechslung verschiedener Unterstützungsformen ist jedoch nicht nur ein organisatorisches Problem, sondern gefährdet auch die Qualität der Versorgung. Eine befragte Person brachte diese Problematik auf den Punkt: „Ich glaube, der UEFA war überhaupt nicht klar, was ein Awareness-Team und was ein gutes PSNV-Team richtig gut leisten kann.“ Diese Unklarheit führt dazu, dass Menschen möglicherweise nicht die spezifische Hilfe erhalten können, die sie benötigen – und die bereit stünde. Manche PSNV-Kräfte erlebten im Einsatz eine diffuse oder widersprüchliche Erwartungshaltung – sowohl durch andere Einsatzkräfte als auch durch sich selbst. Teils fühlten sie sich als „Lückenfüller“ verstanden, teils als Ansprechperson für alles Menschliche. Diese Unklarheit erschwert professionelles Handeln und macht es schwer, die eigenen Grenzen zu wahren.

Kommunikationsdefizite und informelle Absprachen

In der praktischen Umsetzung zeigten sich Kommunikationsdefizite zwischen den verschiedenen Akteuren. PSNV-Kräfte berichteten, dass zentrale Informationen zu Einsatzorten, Safe Spaces (Rückzugsräume mit Unterstützungsangeboten) oder Personalplanungen oft nicht geteilt wurden. Es wurde von später, kurzfristiger Kommunikation zu den Verträgen und Konzepten berichtet. So entstanden Informationsdefizite, die zu zusätzlichen Koordinationsproblemen führten: „Ich habe dann mehrfach versucht, so ein bisschen Infos rauszukriegen. Es ist mir nie wirklich gelungen. [...] Wir haben uns [...] tatsächlich gewünscht, dass wir mehr eingebunden oder überhaupt eingebunden worden wären.“

Besonders problematisch war, dass den PSNV-Kräften häufig die Konzepte anderer Akteure – etwa der UEFA-Awareness – nicht vorlagen. Dies führte dazu, dass wichtige Absprachen individuell und ad hoc getroffen werden mussten, anstatt auf etablierte, abgestimmte

Verfahren zurückgreifen zu können. Die Notwendigkeit verbesserter Kommunikation unterstrich eine Interviewperson mit den Worten: „Wir müssen kommunizieren mit Bereitschaften, Gemeinschaften, Hundestaffel, Wasserwacht, ... nach dem Motto: „Schaut mal, das gibt es hier und was braucht ihr?““

Konkurrenzdenken und strukturelle Herausforderungen

Neben organisatorischen Problemen offenbarten die Interviews auch zwischenmenschliche Spannungen. Eine besonders ehrliche Einschätzung gab eine Interviewperson ab: „Wir mögen uns nicht, aber wir müssen zusammenarbeiten. Also, ich mag die Typen, aber [...] es gibt eine Konkurrenz.“ Dieses Konkurrenzdenken zwischen verschiedenen Organisationen und Disziplinen erschwert die effektive Zusammenarbeit erheblich und kann im Ernstfall die Hilfeleistung beeinträchtigen.

Die Sichtbarkeit und systematische Einbindung der PSNV in multiorganisationale Einsatzstrukturen war vielerorts unzureichend. Dies führte nicht nur zu Kommunikationsproblemen, sondern auch dazu, dass das Potenzial der PSNV nicht vollständig ausgeschöpft werden konnte.

Personelle und institutionelle Schwachstellen

Die strukturelle Anbindung – etwa an den Betreuungsdienst – funktionierte lokal gut, war aber nicht durchgängig implementiert. Ein weiterer kritischer Punkt ist die unzureichende institutionelle Verankerung der PSNV. Dazu mag auch beigetragen haben, dass überregionale Schnittstellen zwischen den einzelnen PSNV-Akteuren, wie etwa die PSNV-Referentenstelle im DRK-Generalsekretariat, während der EURO 2024 durch Personalwechsel und Krankheitsausfälle nur unklar besetzt war.

Die Interviews zeigten, dass die Zusammenarbeit stark von persönlichem Engagement und informellen Netzwerken abhängt. Eine Interviewperson beschrieb die Situation folgendermaßen: „Die waren irgendwie auch der Meinung, ja, die Stadt macht es schon. So kam es mir vor. Also nein, es gab keinerlei Absprachen, [...] wir hätten sie gerne gehabt.“

Ein zusätzliches Problem betrifft die Zuständigkeiten für verschiedene Zielgruppen. So fallen beispielsweise Spontanhelfende weder unter PSNV-B (PSNV für Betroffene und Angehörige) noch unter PSNV-E, was bei plötzlichen Großschadenslagen mit vielen freiwilligen Helfern zu Unklarheiten führen kann.

Lerneffekte und Lösungsansätze: Wege zu einer besseren Zusammenarbeit

Kommunikation ist ein zentrales Element erfolgreicher Zusammenarbeit. Die PSNV sollte systematisch in bestehende Kommunikations- und Führungsstrukturen eingebunden werden (BBK, 2022). Niedrigschwellige Austauschformate mit allen Beteiligten – etwa gemeinsame Einsatzbesprechungen, Informationsmaterialien oder Schnittstellen-Workshops – können das gegenseitige Verständnis fördern und Zuständigkeitsgrenzen und Mandate klären. Wo bereits gute Koordinationsstrukturen zwischen Hilfsorganisationen und religiösen Trägern bestehen, gilt es diese zu bewahren und weiterzuentwickeln. Eine funktionierende disziplin- und trägerübergreifende Zusammenarbeit braucht trennscharfe Zuständigkeitsbereiche, nach dem Grundgedanken: Wer macht wann was – und was nicht?

Strukturen und Standards:

„Also es gibt keine perfekte Struktur, weil es die nicht geben kann. Nicht zu versuchen zu lernen aus dem, was wir erleben, wäre trotzdem auch schändlich.“

Bestehende lokale Strukturen nutzen:

Das Spannungsfeld zwischen zentraler Steuerung und lokalem Wissen

Die Europameisterschaft 2024 offenbarte ein grundlegendes Dilemma in der Organisation von Großereignissen: Wie lassen sich zentrale Mindeststandards durchsetzen, ohne dabei wertvolles lokales Wissen und bewährte Strukturen zu übergehen? Die Erfahrungen zeigen, dass rein zentral verordnete Konzepte, wie das Awareness-Konzept der UEFA, zu

ineffizienten Parallelstrukturen führen können, während eine kluge Verknüpfung von Standards und lokaler Expertise erhebliche Potentiale birgt.

Lokale Expertise als unterschätzte Ressource

In den deutschen Austragungsstädten existierten bereits vor der EURO 2024 erprobte und funktionsfähige Strukturen. Die Spielstätten wurden regelmäßig durch Bundesligaspiele bespielt, wodurch sich bewährte Abläufe etabliert hatten. Bei der PSNV zeigten sich unterschiedliche, aber sinnvolle lokale Ansätze: Während einige DRK-Kreisverbände PSNV-Kräfte direkt im Stadion vorhielten, setzten andere auf externe Bereitschaftsstrukturen. Diese Flexibilität wurde von PSNV-Kräften in den Interviews als „einsatztaktisch völlig sinnvoll“ eingeschätzt.

Diese gewachsenen Strukturen repräsentieren jahrelange Erfahrungen mit örtlichen Gegebenheiten und spezifischen Herausforderungen der jeweiligen Standorte.

Zentrale Vorgaben ohne lokale Integration

Die UEFA-Konzepte führten zu einem Übergehen lokaler Strukturen. Anstatt vorhandene Expertise zu integrieren, wurden völlig neue Ansätze implementiert. Besonders deutlich wurde dies beim Austausch erfahrener, ortskundiger Kräfte gegen kurzfristig eingestellte „Medical Volunteers“: „Die wollte man nicht und hat sie durch diese sogenannten Medical Volunteers ersetzt, also kurzfristig eingestellte ehrenamtliche Helfer.“

Diese Entscheidung ignorierte nicht nur jahrelange Erfahrungen, sondern schuf auch neue Unsicherheiten. Eine Interviewperson brachte die daraus resultierende Marginalisierung auf den Punkt, indem sie ihre Wahrnehmung erklärte, die PSNV rangierte in dem gesamten Konzept „ein bisschen unter ferner liegen“ nach dem Motto „hoffentlich passiert nichts.“

Parallelstrukturen als Antwort

Die Konsequenz dieser zentralistischen Herangehensweise war die Entstehung von Parallelstrukturen. Erfahrene Kräfte sahen sich gezwungen, bewährte Verfahren parallel zu den

offiziellen Strukturen aufrechtzuerhalten: „Das war, wenn man so will, eine Parallelstruktur, die wir gefahren haben, weil sie sich bewährt hat. Und darauf haben ja unsere Führungskräfte auch Wert gelegt, dass praktisch dieses Angebot der Entlastung des Rettungsdienstes durch die PSNV erhalten bleibt.“

Diese Doppelstrukturen seien nicht aus Starrsinn oder mangelnder Kooperationsbereitschaft entstanden, sondern als pragmatische Antwort auf die Unzulänglichkeiten zentral verordneter Konzepte. Sie verdeutlichen, wie wichtig es ist, lokales und Erfahrungswissen nicht zu übergehen, sondern systematisch zu nutzen.

Unterschiedliche Standards ohne einheitliche Orientierung

Die fehlende Integration lokaler Strukturen führte auch zu uneinheitlichen Arbeitsweisen zwischen den verschiedenen Standorten. Während einige Teams aufsuchende PSNV leisteten, indem sie proaktiv Personen ansprachen und Unterstützung anboten, arbeiteten andere ausschließlich nach direkter Beauftragung durch die Einsatzleitung. Diese Unterschiede werfen für eine Interviewperson grundsätzliche Fragen auf: „Es gibt Konzepte, wie wir agieren und diese sollten eingehalten werden – man sollte sich fragen: Was ist unser Auftrag?“

Hier zeigt sich das Kernproblem: Ohne klare, aber flexible Standards, die lokale Gegebenheiten berücksichtigen, entstehen willkürlich wirkende Unterschiede, die weder der Qualität noch der Effizienz dienlich sind. Auch sind das Lernen aus Erfahrung und die Qualitätssicherung erschwert, aufgrund sehr uneinheitlicher Dokumentationsprozesse. Manche Einsätze werden gar nicht protokolliert, andere als Kommentar im Sanitätsprotokoll erfasst. Wie eine befragte Person resigniert feststellte: „Man kann froh sein, wenn überhaupt Protokolle geschrieben werden.“

Ansätze erfolgreicher Integration

Die Erfahrungen der EURO 2024 verdeutlichen, dass die Alternative zu zentralistischer Übersteuerung nicht Chaos oder Beliebigkeit ist, sondern intelligente Steuerung. Statt lokale Strukturen zu übergehen,

braucht es Standards und Verfahren, die helfen, überregional zu kooperieren und dabei das vorhandene lokale Wissen systematisch zu erschließen und zu nutzen.

Besonders bei überregionalen Großlagen ist eine frühzeitige Integration der PSNV in die Einsatzplanung erforderlich. Als gelungene Verknüpfung verschiedener Wissensebenen erwiesen sich regelmäßige Briefings zu Einsatzbeginn als hilfreich, in die PSNV-Kräfte eingebunden und bei denen „das Wissen und die Erfahrungen der ersten zwei, drei Spiele an die Nachkommenden weitergegeben“ wurden. Trennscharfe und abgestimmte Zuständigkeitsbereiche können durch verbindliche Kooperationsvereinbarungen, abgestimmte Einsatzkonzepte und gemeinsame Briefings erreicht werden. Eine organisationsübergreifende Koordinierungsstelle – z.B. angesiedelt bei einer Arbeitsgemeinschaft PSNV oder in der Landesstruktur – kann dabei als verbindende Instanz wirken. In diesen Konzepten gilt es auch wichtige strukturelle Elemente zu berücksichtigen, wie getrennte Aufenthaltsorte für verschiedene Betroffenengruppen (Hinterbliebene, Vermisste, Überlebende, Presse).

Die zentrale Herausforderung für zukünftige Großereignisse lautet daher: Steuerung und Nutzung lokaler Strukturen unter zentralen Mindeststandards – Welches lokale Wissen ist vorhanden und wie kann es angezapft werden? Die Antwort darauf wird entscheiden, ob künftige Veranstaltungen von der Weisheit gewachsener Strukturen profitieren oder erneut durch kostspielige Parallelstrukturen ineffizient agieren.

Alarmierung und Koordination:

„Wo ist die PSNV in der Lage angedockt?“

Die Integration der PSNV in komplexe Einsatzlagen stellt eine zentrale Herausforderung für eine wirksame Betreuung Betroffener dar. So war an mehreren EURO

2024-Einsatzorten noch unklar, wie die PSNV in die Gesamtstruktur eingebunden sein würde. Die Alarmierung der PSNV-Kräfte erfolgt bundesweit sehr unterschiedlich. Insbesondere bei überregionalen Großveranstaltungen wie der EURO 2024 zeigten sich gravierende Unterschiede in der Alarmierung und Koordination der PSNV-Kräfte – sowohl strukturell als auch technisch. Ein einheitliches Vorgehen fehlte, Zuständigkeiten waren teilweise unklar, und Abläufe beruhten vielerorts auf Improvisation und individuellen Absprachen statt etablierten Strukturen. PSNV war nur an wenigen Austragungsorten systematisch in Alarmierungs- und Führungsstrukturen eingebunden, was schnelle und effektive Reaktionen behinderte. Die Alarmierung erfolgte vielerorts informell über persönliche Kontakte. Dadurch entstanden unklare Zuständigkeiten, Informationsverluste und Verzögerungen in der Bereitstellung psychosozialer Hilfe.

Heterogene Alarmierungsstrukturen und fehlende Standards

Ein zentrales Problem lag in der fehlenden Standardisierung der Alarmierungsverfahren. Unterschiedliche DRK-Kreis- und -Landesverbände nutzten verschiedene Apps, informelle Kontaktwege wie Telefonketten oder private Messenger-Dienste. Eine Interviewperson schilderte die Unsicherheit auf Leitungsebene: „Ich wusste als DRK-Landesverband nicht: Welche Mannstärke das hat, wie das alarmiert wird, wie die Leute nachalarmieren oder sonst was – hätte ich halt einfach gerne mal gewusst.“

Statt etablierter Verfahren wurden PSNV-Kräfte häufig informell alarmiert, etwa durch direkte Ansprache in Sanitätsräumen oder über private Mobiltelefone. Die Nutzung privater Mobiltelefone für die Kommunikation innerhalb der PSNV-Teams ist weit verbreitet, aber im Krisenfall unzuverlässig. Funktechnik wäre belastbarer, ist aber oft nicht verfügbar und setzt spezielle Schulungen voraus.

Vielerorts wurden Alarmierungs-Apps genutzt, doch ist bei der Nutzung vieler verschiedener Apps je nach Region die überregionale Kompatibilität und Integrierbarkeit fragwürdig.

Während einige Teams über Einsatzwagen mit Rückmeldesystem verfügten – wodurch die Leitstelle die Verfügbarkeit der PSNV-Kräfte in Echtzeit einsehen konnte – war in vielen Regionen ein solcher Überblick nicht gegeben. „PSNV ist nicht so wirklich alarmierbar bis jetzt“, bemerkte eine befragte Fachkraft in Hinblick auf die eigene Region. „Die Leitstelle kann nicht so einfach einen Leiter PSNV alarmieren, weil die keine Richtlinien haben.“ So sei dann der Leitstelle täglich individuell mitgeteilt worden, dass die PSNV vor Ort und alarmierbar wäre, falls Bedarf bestünde.

Zugangsbarrieren und fehlende Transportmittel

Auch die logistischen Rahmenbedingungen erschweren eine reibungslose Koordination. In einigen Austragungsorten konnten PSNV-Kräfte nur über kurzfristig organisierte Tagesausweise Zutritt erhalten – teils nur durch persönliche Kontakte. In anderen Regionen wiederum war der Zugang auf exakt festgelegte Zeitfenster und nummerierte Dienstfahrzeuge begrenzt. Eine Nachforderung zusätzlicher Kräfte sei unter diesen Bedingungen ein „technischer Spießrutenlauf“ gewesen, wie eine Interviewperson berichtete.

Technische Experimente und deren Grenzen

Teilweise wurde versucht, Awareness-Teams mittels QR-Codes zu alarmieren, die im Stadion und auf den Toiletten aushingen. Erfahrene Einsatzkräfte des DRK informierten die UEFA, dass dieses Verfahren just im Vorjahr pilotiert und weder als niederschwellig noch praxistauglich erkannt wurde. „Eine Frau, die gerade angegrapscht worden ist oder im Schock ist, die braucht Betreuung, die braucht keinen Chat“, brachte eine Einsatzkraft die Problematik auf den Punkt. Trotz dieser Information wurde sich dennoch seitens der UEFA für dieses System entschieden, dabei stellten sich zwei Drittel der Meldungen über dieses System als Fehlalarme heraus – eine fatale Ineffizienz bei (ehrenamtlichen) Ressourcen.

Fehlende Einbindung in Führungsstrukturen

Neben der technischen und logistischen Komplexität wurde auch die organisatorische Verankerung der PSNV im Einsatzstab bemängelt. Wiederholt wurde deutlich, dass PSNV nicht systematisch in die Lagebewertung

einbezogen wurde – weder als eigenständiges Element der Führungsstruktur noch als Teil eines übergreifenden Lagebildes. „Wir können uns nicht darauf verlassen, dass der Stab das [PSNV] mitdenkt“, formulierte eine Interviewperson deutlich.

Einige Kräfte forderten, dass eine Meldung über psychosoziale Bedarfe zwingend an die Einsatzleitung gehen müsse, die dann über das weitere Vorgehen entscheidet. Dies erfordere jedoch ein Bewusstsein für die Rolle der PSNV und deren konsequente Präsenz in der Führungsstruktur.

In manchen DRK-Kreisverbänden war dieser Prozess bereits etabliert: Dort konnte die Leitstelle über eine Eilmeldung in Echtzeit den PSNV-Bedarf erfassen und rund um die Uhr Kontakt mit entsprechenden Kräften aufnehmen. Andernorts hingegen war der Stand der Dinge ernüchternd. Dort wurde erklärt, man arbeite gerade daran, dass auch die Leitstelle wisse „„okay, wenn was ist und wenn sie doch auf die Idee kommen, was Größeres draus zu machen, dass sie wissen, wen sie anrufen.““

Lerneffekte

Die Erfahrungen zeigen deutlich: Für eine funktionierende Alarmierung und Koordination der PSNV braucht es verbindliche Strukturen, krisensichere Kommunikationswege und eine eindeutige Einbindung in die Lageführung (Mähler & Nuth, 2016). Lokale Eigenlösungen reichen bei komplexen Lagen gegebenenfalls nicht mehr aus. Es bedarf einheitlicher Systeme, in denen klar definiert ist, wer PSNV alarmiert, wie Lagebilder erstellt und wie Informationen weitergegeben werden.

Zentral ist dabei: **PSNV klar in Alarmierung und Lagebewertung integrieren: Wer alarmiert PSNV und wer erstellt psychische Lagebilder zur Nutzung durch wen?** Diese Fragen müssen verbindlich und organisationsübergreifend beantwortet werden, um PSNV gezielt und wirksam einzusetzen zu können.

Standardisierte Meldewege, interoperable Informationssysteme statt verschiedener (digitaler) Alarmierungssysteme je nach Region und vorab

benannte PSNV-Koordinationsteams sind Voraussetzungen für eine effektive PSNV. Die Nutzung professioneller Kanäle sollte dabei Standard werden. Für überregionale Einsätze braucht es ein zentrales System, das Kräfte ortsunabhängig koordiniert und nachvollziehbar aktiviert. Meldestrukturen müssen eindeutig sein und technisch wie organisatorisch erprobt werden. Der Weg der Meldung – von der betroffenen Person bis zur Einsatzleitung – sollte national je nach Lage klar definiert sein. Die Einsatzleitung sollte über jeden PSNV-Einsatz entscheiden, um Koordination und Ressourceneinsatz zu optimieren.

Auch logistisch muss die PSNV besser ausgestattet werden – mit zuverlässigem Zugang zu Einsatzorten. Orientierungshilfen wie Übersichtspläne und Karten können entlastend für orstunkundige Kräfte wirken.

Letztlich hängt jedoch vieles von der strukturellen Integration ab: Nur wenn PSNV systematisch bis in die Stäbe vertreten ist und in der Lagebewertung mitgedacht wird, kann sie ihr Potenzial wirksam entfalten. Oder, wie es eine Interviewperson pointiert formulierte: „Ja, man muss einfach nur sagen, es ist durch guten Willen und Engagement aller Beteiligten gut gegangen. Das lag aber bestimmt nicht an der Organisation.“

Es braucht verbindliche, bundesweit abgestimmte Alarmierungskonzepte für PSNV. Diese sollten die Integration in bestehende Leitstellen- und Führungsstrukturen sicherstellen und systematische Abläufe definieren. Die Nutzung professioneller Alarmierungssoftware und interoperabler Kommunikationsmittel ist dabei unerlässlich.

Skalierbarkeit und Übergänge:

„Wenn da was Größeres gewesen wäre ...“

Das Großereignis EURO 2024 blieb trotz der großen Beliebtheit bei 2,6 Millionen Zuschauer:innen aus über

190 Ländern in den zehn Stadien und etwa sechs Millionen Menschen, die die Fanzonen besuchten, glücklicherweise ein Ereignis, das trotz seiner Größe keine sicherheitsrelevanten Vorfälle aufwies (Bundesministerium des Innern, 2025). Auch wenn das Turnier für Polizei, Behörden und Hilfsorganisationen ein großer Kraftakt war, gab es keine Vorfälle, die einen plötzlich stark erhöhten Personalbedarf erforderten. Die Einsätze in den Stadien werden teilweise als wenig unterschiedlich zu anderen Fußballspielen beschrieben.

Dennoch galt es, sich für potenzielle Großschadenslagen aufzustellen. Die PSNV bewegt sich bei Großlagen im Spannungsfeld zwischen begrenzter personeller Ausstattung, unklarer struktureller Einbindung und der Notwendigkeit, im Ernstfall schnell und wirksam zu skalieren. Gleichzeitig ist die PSNV-Landschaft in Deutschland ein bunter Teppich diverser Bezeichnungen, unterschiedlicher Qualifikationsprozesse und Strukturen. Dadurch zeigten die Erfahrungen rund um die EURO 2024 Herausforderungen in der Skalierbarkeit und in der Übergabe von Betroffenen nach der Akutbetreuung in die mittel- und langfristige Versorgung.

Eigeninitiative statt Alarmplan

Obwohl allen Beteiligten bewusst war, dass im Ernstfall eine hohe Zahl Betroffener auftreten könnte, gab es nur auf Eigeninitiative bestimmter Städte oder DRK-Kreisverbände belastbare Konzepte zur Aufstockung der PSNV-Kapazitäten. Statt koordinierter Nachalarmierungspläne waren es einzelne Teams, die aus persönlicher Initiative in Bereitschaft waren.

Während einige Regionen über einen guten Überblick darüber verfügten, auf wie viele PSNV-Kräfte tatsächlich zurückgegriffen werden konnte, fehlten vielerorts entsprechende Statistiken und Übersichten. Ein flächendeckender Alarmplan, der auch angrenzende Teams für eine schnelle Verstärkung einbezog, war den Interviewten nicht bekannt. Eine befragte Einsatzkraft kritisierte deutlich: „Ich meine, es müsste doch zum Beispiel so sein, dass auch alle Teams [...] an den Spieltagen sagen: Ich stelle eine Verstärkung für den Ernstfall. [...] Aber da war keine Rede von ‚Wir schauen,

dass wir irgendwie einen Alarmplan für [das ganze Bundesland] aufstellen.““

Verschärft wurde die Lage durch den Vorschlag der UEFA, PSNV über doppelt verplante Einsatzkräfte mit Sanitätsausbildung abzudecken – ein Ansatz, der vom DRK zurückgewiesen wurde, da dies im Ernstfall zu erheblichen Versorgungslücken führen könnte. Die PSNV sei keine optionale Ergänzung, sondern ein eigenständiger, entlastender Bestandteil des Gesamtsystems, so die Einschätzung mehrerer Interviewpersonen – und sollte als solche auch anerkannt werden.

Ausstattung zwischen Improvisation und Professionalität

Eine erkennbare, standardisierte Ausstattung der PSNV-Kräfte war nicht vorgesehen – auch nicht für den Fall, dass sie spontan zum Einsatz gekommen wären. Zwar existieren Westen und Rucksäcke in einzelnen Verbänden, doch weder Farbe noch Bezeichnung sind bundesweit einheitlich. Das kann Vorteile der Diskretion bringen, da PSNV-Kräfte nicht gleich als solche erkennbar, sondern weniger stigmatisiert würden – führt aber auch zu weniger Sichtbarkeit und möglicherweise fehlender professioneller Wahrnehmung.

Auch bei der Ausstattung zeigten sich große Unterschiede. Während einzelne Awareness-Teams über umfangreiches Informations- und Sensibilisierungsmaterial verfügten, griffen andernorts PSNV-Kräfte oft improvisiert auf Materialien der Awareness-Teams zurück.

Positiv hervorgehoben wurde die Bereitstellung von Aufenthaltszelten für Awareness-Teams an Fanmeilen. Diese Orte boten auch für PSNV-Kräfte inoffiziell Schutz und Rückzug – ein gutes Beispiel für nutzbare Synergien, die im Vorfeld jedoch nicht systematisch geplant waren.

Übergänge ins Hilfesystem: Fehlende Anschlussfähigkeit

Eine zentrale Herausforderung betrifft die Zeit nach dem PSNV-Einsatz: Wer übernimmt die Nachsorge, wenn Betroffene akut PSNV erhalten – aber keine strukturelle

Anbindung an das Versorgungssystem etabliert ist? Mehrere Interviewpersonen berichteten von engagierten lokalen Strukturen, in denen Sozialdienste und verschiedene Träger gut miteinander vernetzt sind. Doch diese Ressourcen blieben punktuell – und vor allem personenabhängig. Konkrete Strukturen zur mittel- und langfristigen psychosozialen Begleitung, welche über die bestehende Regelversorgung für den Turnierzeitraum etabliert oder vorgehalten wurden, sind keiner Interviewperson bekannt. Es fehlten klar definierte Übergabepfade zu professionellen Hilfen. Die Erfahrung aus anderen Einsätzen zeigt, dass derartige Unklarheiten in der Übergabe zu Versorgungsungleichheiten führen, die kurz-, mittel- oder langfristig gravierende psychosoziale Folgen mit sich bringen können. Versorgungsungleichheiten entstehen beispielsweise, wenn Betroffene in ländlichen Gebieten schlechteren Zugang zu PSNV-Angeboten haben als in städtischen Zentren oder wenn bestimmte Personengruppen wie Einsatzkräfte anderer Organisationen oder vulnerable Bevölkerungsgruppen systematisch von der psychosozialen Betreuung ausgeschlossen werden. Dies sei besonders frustrierend für Betroffene mit hohem Unterstützungsbedarf, die sich im PSNV-Gespräch erstmals geöffnet hätten – und dann im Anschluss das Gefühl gehabt hätten, allein gelassen zu werden.

Auch Empfehlungen für weiterführende Hilfen – etwa eine Therapie – ließen häufig ins Leere. Wer als betroffene Person aus der Bevölkerung nicht unter die Regelversorgung für Einsatzkräfte falle, steht vor einer monatelangen Wartezeit. Die Versorgungslücke zwischen Akuthilfe und therapeutischer Anschlussbetreuung ist markant, auch aufgrund des Fachkräftemangels. So formuliert eine Interviewperson: „Dann verweist man da möglicherweise jemanden mit einem hohen Beratungsbedarf in eine Warteschleife von einem halben Jahr und länger [...] dann passiert möglicherweise auch eine ganze Weile nichts.“

Lerneffekte

Bislang gibt es nur vereinzelt die Auffassung, dass eine Notwendigkeit einer jederzeit verfügbaren und vorbereiteten Struktur besteht, einer Art PSNV-Grundbereitschaft für jedwede Lage. Es braucht

realistische Konzepte für die personelle Aufstockung im Bedarfsfall. Die Erfahrungen unterstreichen die Notwendigkeit belastbarer, skalierbarer PSNV-Strukturen. Allein auf Eigeninitiative zu setzen, reicht nicht aus. Komplexe Lagen erfordern eine flexible Anpassung von Formaten, Personalstrukturen und Betreuungskonzepten.

Dies erfordert klar definierte Versorgungspfade, Bedarfs-Screenings (AWMF, 2019; Sylwanowicz et al., 2017), alternative Formate wie Gruppenangebote oder Peer-to-Peer-Modelle (bspw. Unterstützung durch geschulte Kolleginnen und Kollegen auf Augenhöhe) sowie Strategien zur Sicherstellung ehrenamtlicher Verfügbarkeit. Bewährte Ansätze – wie das Programm „Help the Helper“ des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) oder Peer-Systeme der Bundeswehr – können hier als Orientierung zur Konzepterstellung dienen.

Fortlaufend aktualisierte Helfendenstatistiken können dazu beitragen, im Ereignisfall rasch auf einsatzfähige Kräfte zugreifen zu können – ohne wertvolle Zeit an Recherche und Qualifikationsfragen zu verlieren.

Vermehrte Forschung zu psychologischen Screenings kann auch helfen, im Falle einer Großschadenslage die verschiedenen psychischen Bedarfe einzuschätzen, zu triagieren und mit bedarfsspezifischen Angeboten zu reagieren. So kann besser abgeschätzt werden: **Wer braucht wann wieviel Hilfe – und wer übernimmt danach?**

PSNV muss nicht nur in der Akutphase funktionieren, sondern auch Übergänge in mittel- und langfristige Betreuung ermöglichen. So gilt es dringend, auch die Zeit nach der Akuthilfe stärker strukturell zu berücksichtigen, es braucht ein systematisch etabliertes Übergangsmanagement und Netzwerk des erweiterten Hilfeleistungssystems, auf das zurückgegriffen werden kann.

Dabei bleibt zu erwähnen, dass die zivilgesellschaftliche Resilienz ein weiterer Schlüssel ist: Nicht jede Belastung kann professionell abgefangen werden. Daher sollte auch die allgemeine Bevölkerung in ihren eigenen

Fähigkeiten der PSNV gestärkt werden – durch niedrigschwellige Angebote, psychosoziale Aufklärung und Zugänge, die auch ohne direkte Vermittlung erreichbar sind (Leuschner et al. 2020).

Querschnittsthema „Ehrenamt und Finanzierung“:

Es braucht jemanden, der dranbleibt.

Für eine gestärkte PSNV gilt es, diese Handlungsfelder im Kontext ihrer ehrenamtlichen Strukturen zu denken und die nötigen finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die Qualität der PSNV während der EURO 2024 basierte in weiten Teilen auf ehrenamtlichem Engagement – und damit auf einem Fundament, das zugleich beeindruckend leistungsfähig wie strukturell verletzlich ist. Dass unter diesen Bedingungen professionelle, verlässliche und sensible Einsätze stattfinden, ist vor allem der Eigenmotivation und dem Verantwortungsbewusstsein der Beteiligten zu verdanken, nicht jedoch tragfähigen strukturellen Rahmenbedingungen.

Zugleich machen die Erfahrungen deutlich: Für eine nachhaltige Weiterentwicklung der PSNV müssen die spezifischen Bedingungen des Ehrenamts konsequent mitgedacht werden. Veränderungsprozesse – etwa die Einführung neuer Strukturen, verbesserter Alarmierungssysteme oder übergreifender Standards – lassen sich nicht dauerhaft verankern, wenn niemand hauptverantwortlich (und das heißt oft auch hauptamtlich) diesen Entwicklungsprozess steuert. So beschrieb eine Interviewperson, dass es häufig Veränderungsbestrebungen und Verbesserungsinitiativen von ehrenamtlichen Kräften gäbe, aber der administrative Aufwand und die institutionellen Hürden hoch seien – und wenn der Aufwand zu groß würde, hörten viele anfangs motivierte auf. Ob dann jemand die Initiativen weiter vorantreibe, bleibe oft fraglich.

Gerade für komplexe Aufgaben wie die Implementierung skalierbarer Konzepte, die Vereinheitlichung von Ausbildung oder die bessere Integration in überregionale Koordinationssysteme braucht es langfristige Ansprechpersonen – mit zeitlichen Ressourcen, fachlicher Qualifikation und institutioneller Rückendeckung. Die PSNV kann nur so professionell arbeiten, wie ihre organisatorische Infrastruktur dies erlaubt.

Auch in der Zusammenarbeit mit Awareness-Teams oder in der Ausbildung neuer Ehrenamtlicher zeigte sich das strukturelle Dilemma: Einige Interviewpersonen sahen großes Potenzial, etwa Mitglieder der Awareness-Teams für das Ehrenamt im DRK zu gewinnen. Doch entsprechende Ansätze scheiterten an fehlender Kapazität – es gab schlicht niemanden, der diese Prozesse koordinieren konnte.

Damit verbunden ist die grundsätzliche Herausforderung der Finanzierung. Die PSNV erwirtschaftet keine eigenen Mittel, was selbst grundlegende Aspekte wie Schutzkleidung oder die Ausstattung mit einfachen Materialien erschwert. Viele DRK-Kreis- und -Landesverbände entwickeln kreative Lösungen – etwa durch Fördermittel oder projektbezogene Finanzierung –, doch diese Individuallösungen ersetzen keine langfristige, strukturelle Absicherung. Dabei könnten laut einer interviewten Person schon einfache Mittel wie zuverlässige Verpflegung an einem überdachten Ort während der Einsatzzeit und persönliche Schutzausrüstung für alle Ehrenamtlichen das Engagement essenziell stärken. Die Abhängigkeit von Einzelpersonen und deren verfügbaren Restmitteln macht die gesamte Struktur fragil und planungsunsicher.

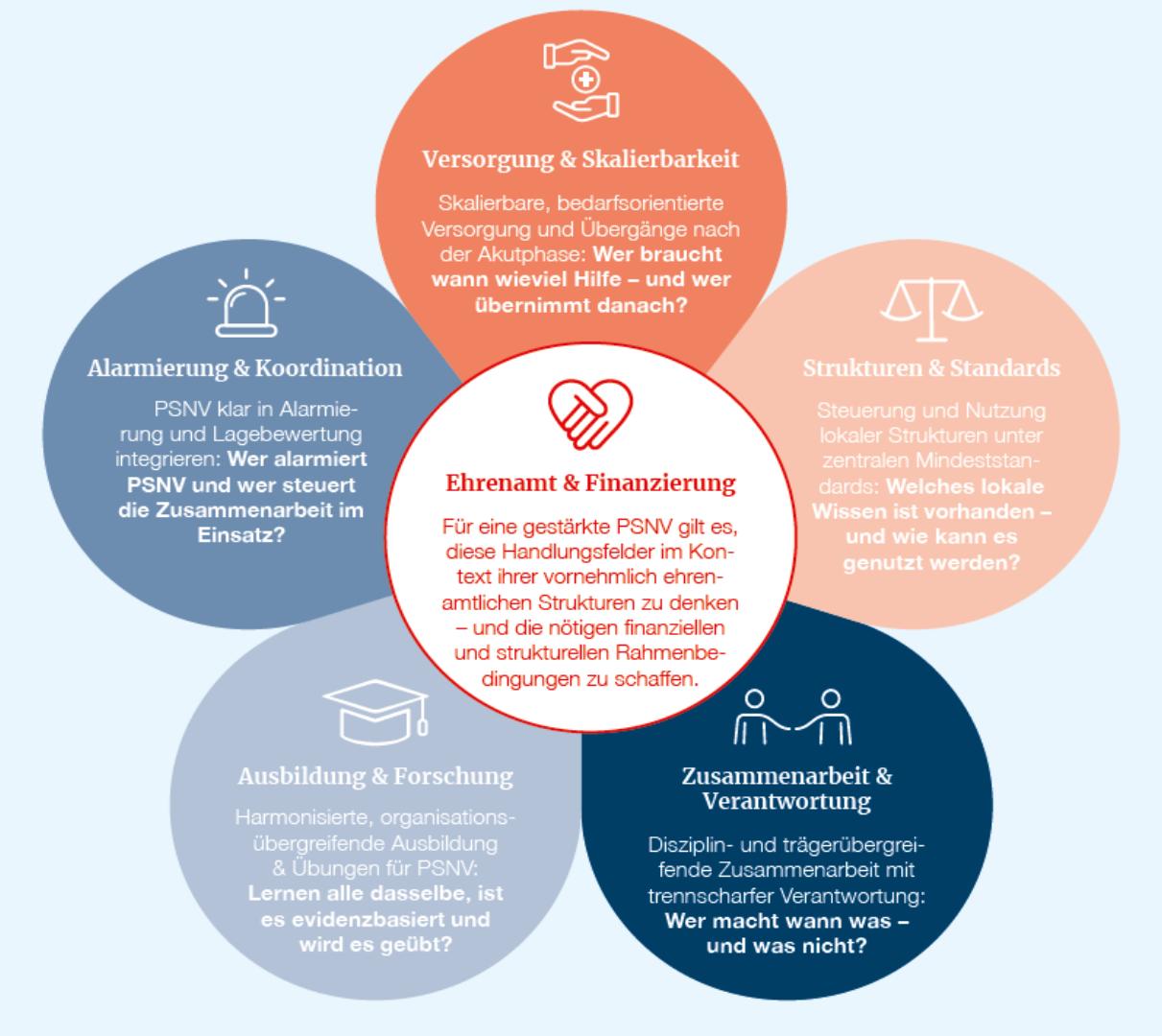
Die spezifischen psychischen Belastungen im Ehrenamt, insbesondere im PSNV-Kontext, erfordern zusätzliche Aufmerksamkeit. Die unzureichende Finanzierung führt auch zu Risiken für die Einsatzkräfte selbst. Ohne systematische Schulungen und Begleitung steigt die Gefahr der Relativierung der eigenen Hilfebedürftigkeit, sekundärer Betroffenheit und von Compassion Fatigue, also von emotionaler Erschöpfung und abnehmendem

Mitgefühl durch vorher übermäßige Anteilnahme. Verbindliche und verlässliche Begleitformate, die über die Ausbildung hinausgehen, können hier präventiv ansetzen – doch auch dafür fehlen vielerorts die personellen wie finanziellen Mittel.

Die EURO 2024 verdeutlichte sowohl die Grenzen ehrenamtlicher Belastbarkeit bei mehrtagigen Einsätzen als auch die Komplexität unklarer Finanzierungszuständigkeiten.

Die Herausforderung besteht darin, nachhaltige Finanzierungsmodelle zu entwickeln, die ehrenamtliches Engagement wertschätzen und gleichzeitig die professionelle Weiterentwicklung der PSNV gewährleisten. Für eine gestärkte PSNV gilt es deshalb, die fünf zentralen Handlungsfelder – Ausbildung und Forschung, Zusammenarbeit und Verantwortung, Strukturen und Standards, Alarmierung und Koordination sowie Skalierbarkeit und Übergänge – konsequent im Kontext ehrenamtlicher Strukturen zu denken.

Handlungsfelder und Perspektiven für eine gestärkte PSNV bei Großereignissen und Großschadenslagen



Ohne angemessene finanzielle und strukturelle Rahmenbedingungen bleiben selbst ambitionierte Konzepte Stückwerk.

Relevanz der Ergebnisse für Großschadenslagen

Die EURO 2024 ist als geordnetes Großereignis ohne manifeste Schadenslage nur bedingt mit echten Großschadenslagen vergleichbar. Mehrtägige überörtliche Einsätze unterscheiden sich fundamental von den strukturierten Wachdiensten während der Europameisterschaft. Auch wenn es sich bei der EURO 2024 um ein geordnetes Großereignis ohne manifeste Großschadenslage handelte, bieten die Erfahrungen trotz des geordneten Charakters der Veranstaltung wertvolle Erkenntnisse für die Vorbereitung auf Großschadenslagen.

So sind die fünf definierten Handlungsfelder auch für Einsätze in Großschadenslagen relevant. Die Einsätze boten unter kontrollierten Bedingungen ein realistisches Szenario zur Erprobung überregionaler, mehrtägiger PSNV-Strukturen – und machten zugleich deutlich, wo die Übertragbarkeit an ihre Grenzen stößt.

Grundsätzlich zeigte sich, dass individuelle Initiative, pragmatische Absprachen vor Ort und das hohe Verantwortungsbewusstsein vieler Helfender wichtige Garanten für das Gelingen waren. Die Fähigkeit zur Improvisation unter Ehrenamtsbedingungen erwies sich dabei als zentral. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass diese Ad hoc-Lösungen kein Ersatz für klar definierte Prozesse, Zuständigkeiten und belastbare Koordinationswege sind – und gerade in echten Schadenslagen unzureichend wären. Vereinheitlichte Ausbildungsstandards und Helferstatistiken erleichtern die Zusammenarbeit und Koordination in Großschadenslagen.

Strukturen und Standards

Die Erfahrung mit multiorganisationalem Arbeiten und parallelen Teams zeigt, dass PSNV zunehmend in **organisationsübergreifenden Strukturen** operieren muss, oft ohne klaren Rechtsrahmen. Diese Erkenntnis ist für Großschadenslagen besonders relevant, da hier

verschiedene Organisationen und Ebenen zusammenarbeiten müssen. Es gilt eine verbindliche Klärung der Zuständigkeiten und Mandate anzustreben.

Der präventive und gesundheitsfördernde Ansatz der PSNV während der EURO 2024 sollte auch bei klassischen Großschadenslagen stärker in den Vordergrund rücken. Belastungssensitive Einsatzplanung, präventive Gespräche und reflektierte Führungsarbeit können auch bei Großschadenslagen die Belastung für Einsatzkräfte reduzieren.

Strukturell-organisatorische Verbesserungen der Koordination und Alarmierungswege sind zur Stärkung der PSNV in Großschadenslagen vorzunehmen. Wer wann wen alarmiert und unter welcher Legitimation dies erfolgt, muss nachvollziehbar sein. Denn: Insbesondere in ungeplanten und dynamischen Schadenslagen führen informelle oder ungeklärte Kommunikationswege zu Verzögerungen und erschweren die Einsatzkoordination erheblich.

Trotz Vorhandenseins guter Vorbereitung und Eigeninitiative der DRK-Kreisverbände erwiesen sich der Wissensaustausch und die Zusammenarbeit über Ebenen hinweg als schwierig. Diese Fragmentierung könnte bei Großschadenslagen, die eine schnelle und koordinierte Reaktion erfordern, zu erheblichen Problemen führen.

Skalierbarkeit und Übergänge

Herausfordernd ist, eine Balance zwischen Vorhaltung und Ressourceneffizienz herzustellen: Die Organisation von Strukturen für eine Großschadenslage bedeutet einen großen Aufwand, obwohl sie möglicherweise nicht in Anspruch genommen werden, aber wie eine erfahrene PSNV-Kraft im Interview pointiert: „Die Feuerwehr steht ja auch bereit, obwohl es die letzten 100 Male nicht gebrannt hat.“ Und gleichzeitig gilt es anzuerkennen, „man kann nicht 1.000 Betroffene mit PSNV abfangen und versorgen, es muss die Zivilbevölkerung gestärkt werden“. Eine Zivilbevölkerung, die im Bewusstsein für psychische Belastungen gestärkt ist, kann auch bei Großschadenslagen eher befähigt sein, mit belastenden Ereignissen gesundheitsfördernd umzugehen.

Die EURO 2024 kann insofern als praxisnahe Übung für mehrtägige, teils überregionale Lagen gelten – nicht aber als Härtetest für tatsächliche Großschadensereignisse. Die Vorbereitungszeit, planbare Einsatzorte und die planungssichere Ressourcenverfügbarkeit unterscheiden sich fundamental von der Realität komplexer Krisenlagen. Dennoch ließen sich an bestehenden Einsatzorten wie den Stadien bereits strukturelle Unklarheiten erkennen – etwa in der Abstimmung von Zuständigkeiten zwischen Organisationen oder im Umgang mit Einsatzreserven. Diese Aspekte müssen im Sinne der Vorbereitung auf Schadenslagen dringend adressiert werden. PSNV hängt vielfach an sehr engagierten Einzelpersonen und von personenbezogenen Netzwerken ab. Im Falle komplexer Lagen, die über mehrere Tage andauern, bedarf es institutioneller Verankerung dieser Netzwerke; dazu wiederum braucht es einheitliche (Mindest-)Standards und eine systematische Einsatzdokumentation, um Wissen nachhaltig zugänglich und nutzbar zu machen. Auch die Erfahrungen im **multiorganisationalen Arbeiten** zeigen eine klare Richtung: PSNV agiert zunehmend in hybriden Strukturen, oft ohne klaren Rechtsrahmen, aber mit vielfältigen Auftraggebern. Die EURO 2024 bot hier einen realistischen Einblick in künftige Herausforderungen – und unterstreicht die Notwendigkeit, Einsatzkonzepte und Zuständigkeiten für solche Konstellationen weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt wurde die Bedeutung **präventiver, gesundheitsfördernder PSNV-Arbeit** deutlich: belastungssensible Einsatzplanung, niederschwellige Gesprächsangebote und reflektierte Führungskonzepte sollten künftig auch bei klassischen Großschadenslagen stärker berücksichtigt werden. Prävention und die Förderung psychischer Selbstfürsorge während des Einsatzes gehören ebenso zur PSNV wie die akute Betreuung und sollten systematisch mitgedacht werden.

Kurzum: Die EURO 2024 war kein Maßstab für das, was PSNV in echten Großschadenslagen leisten muss – aber ein realistisches Testfeld für das, was möglich wäre, wenn Strukturen, Kommunikation und Verantwortlichkeiten frühzeitig abgestimmt und nachhaltig aufgestellt sind. **Die EURO 2024 hat somit wichtige Erkenntnisse für die PSNV-Arbeit bei Großschadenslagen geliefert, die nun in**

systematische Planungs- und Vorbereitungsmaßnahmen überführt werden sollten, um die bedarfssadäquate Versorgung bei zukünftigen Großschadenslagen zu verbessern.

Diskussion

„Für eine große und internationale Geschichte war dieser Bereich ziemlich dilettantisch.“

Die vorliegende Untersuchung liefert wertvolle Einblicke in die PSNV des DRK während der EURO 2024 und zeigt dabei sowohl funktionierende Strukturen als auch deutliche Entwicklungspotenziale auf. Trotz der föderalen Vielfalt mit unterschiedlichen regionalen Ansätzen lassen sich *Best Practices* identifizieren, die für eine Stärkung der PSNV bei Großereignissen und Großschadenslagen genutzt werden können.

PSNV funktioniert auf lokaler Ebene meist gut, stößt aber bei überregionalen, mehrtägigen Einsätzen an ihre Grenzen. Für eine bedarfsgerechte Versorgung sind neben operativen Maßnahmen vor allem strukturelle Verankerung, standardisierte Verfahren, koordinierte Alarmierung und systematischer Wissenstransfer zwischen den Verwaltungsebenen des Bevölkerungsschutzes entscheidend. Die Untersuchung identifiziert fünf zentrale Handlungsfelder: Ausbildung und Forschung, Zusammenarbeit und Verantwortlichkeiten, Strukturen und Standards, Alarmierung und Koordination sowie Skalierbarkeit und Übergänge.

Als explorative Studie zielt die Untersuchung dabei nicht auf Repräsentativität, sondern auf das systematische Sammeln und Aufbereiten von Praxiserfahrungen. Methodische Limitationen ergeben sich aus der qualitativen, retrospektiven Erhebung mit strategisch ausgewählten Interviewpersonen sowie der begrenzten Übertragbarkeit von einem sicherheitsrelevanten Großereignis auf unvorhersehbare Großschadenslagen.

Dennoch liefert die Untersuchung wertvolle praxisnahe Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der PSNV in komplexen Einsatzlagen.

Als explorative Studie versteht sich diese Arbeit als Orientierungspunkt für zukünftige Diskussionen und Forschung. Die Erkenntnisse bündeln vorhandenes, aber bislang verstreutes Wissen, um potenzielle Stellschrauben zu identifizieren und sichtbar zu machen – nicht zur Bewertung von Personen oder Systemen, sondern als Impulse für Fachpraxis und strategische Entscheidungsprozesse. Die Studie ist explorativ und qualitativ ausgerichtet, ohne Anspruch auf Repräsentativität oder vollständige Generalisierbarkeit zu erheben. Sie bietet aber praxisnahe Erkenntnisse, die für die Weiterentwicklung der PSNV-Strukturen relevant sind. Methodisch begrenzen subjektive Erinnerungen und regionale Schwerpunkte die Aussagekraft, zudem war die EURO 2024 als geplantes Großereignis keine Großschadenslage. Dennoch eröffnen die Ergebnisse wichtige Ansatzpunkte für zukünftige Forschung, insbesondere zur Wirksamkeit von PSNV, zu Screeningverfahren und zur besseren Verzahnung von zentraler Steuerung und regionaler Flexibilität.

Fazit und Ausblick

„Also es gibt keine perfekte Struktur, weil es die nicht geben kann. Nicht zu versuchen zu lernen aus dem, was wir erleben, wäre trotzdem auch schändlich.“

Für die EURO 2024 als geplantes Großereignis war die Einbindung der PSNV ausreichend, und örtliche Strukturen konnten die Bedarfe abdecken. Eine stärkere strukturelle Integration, etwa durch PSNV-Fachberatung im Führungsstab, hätte jedoch Lernchancen für den Ernstfall geboten und sollte künftig erwogen werden.

Resilienz entsteht nicht allein durch Erfahrung, sondern vor allem durch systematische Reflexion und kontinuierliches Lernen. Angesichts zunehmender Polykrisen braucht es eine datenbasierte, strategisch verankerte und strukturell abgesicherte PSNV. Die Resilienz von Einsatzkräften und Betroffenen gilt als ist wichtiger Bestandteil moderner Zivilschutzforschung anerkannt zu werden (Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI], 2022).

Die EURO 2024 hat das Spannungsfeld zwischen zentraler Steuerung und regionaler Autonomie, das es zu gestalten gilt, aufgezeigt. Dabei sollten lokale Kompetenzen erhalten und zugleich eine koordinierte Wissensvermittlung sowie verbindliche Standards geschaffen werden.

PSNV muss über kurzfristige, personenabhängige Netzwerke hinaus institutionalisiert werden. Einheitliche Mindeststandards in Ausbildung und Einsatz sowie transparente Alarmierungs- und Koordinationsstrukturen sind unerlässlich (vgl. u.a. Waterstraat, Scheuermann & Karutz, 2023). Die PSNV gewinnt zunehmend an Bedeutung – nicht nur in der akuten Notfallversorgung, sondern auch für präventive und langfristige psychosoziale Fürsorge in komplexen Krisenszenarien.

Insgesamt liefert die Studie wertvolle Impulse für eine resilientere, zukunftsfähige PSNV im DRK und darüber hinaus, die strategisch mit Forschung und Praxis verzahnt ist und so den Herausforderungen großer Einsatzlagen besser begegnen kann.



Interessiert mehr zu den Projekten der Sicherheitsforschung des DRK zu erfahren?
Hier gibt es mehr Informationen:
www.drk.de/forschung/sicherheitsforschung/

Autorinnen

Paula Sophie Günther ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Generalsekretariat des DRK und forscht an der Schnittstelle von angewandter Wissenschaft, humanitärer Praxis und Bevölkerungsschutz mit Fokus auf die evidenzbasierte Weiterentwicklung des psychosozialen Hilfeleistungssystems. Sie verfügt über Masterabschlüsse in Sonderpädagogik und Neurowissenschaften sowie mehrjährige Erfahrung in der Mixed-Methods-Forschung zur Analyse komplexer psychosozialer Dynamiken in Krisen-, Katastrophen- und Fluchtkontexten. Inhaltlich fokussiert sie resilienzfördernde Faktoren und vulnerable Gruppen. Charakteristisch für ihr Profil ist die enge Verzahnung von Forschung und Praxis: Auf Basis internationaler Erfahrung in Einsatz- und Handlungskontexten zielen ihre empirischen Analysen auf praxistaugliche, übertragbare und nachhaltig wirksame Konzepte.

Dr. Carolin Saltzmann leitet das Sachgebiet Sicherheitsforschung im Generalsekretariat des DRK. In ihrer Position koordiniert sie Forschungs- und Innovationsprojekte für den nationalen Bevölkerungsschutz. Nach ihrem Betriebswirtschaftsstudium und Erfahrungen in der Marktforschung promovierte sie 2023 an der Universität Hamburg. Ihre Dissertation entstand im Rahmen einer Forschungskooperation mit DRK-Blutspendediensten und untersuchte Strategien zur Gewinnung, Bindung und Rückgewinnung von Blutspendenden. Seit 2024 verantwortet sie ein breites Spektrum an Forschungsprojekten im DRK – von der Ehrenamtsforschung bis hin zu technischen Entwicklungsvorhaben. Zusätzlich engagiert sie sich als Leiterin einer bundesweiten Arbeitsgemeinschaft für den Einsatz von Drohnen im DRK-Bevölkerungsschutz.

Sina Giesemann ist Sozialwissenschaftlerin und leitet im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) das vom BMFTR geförderte DRK-Teilvorhaben im Verbundprojekt PSync, das anwendungsorientierte Ergebnisse für die psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) in Großschadenslagen erarbeitet. Zuvor war sie in Forschungsprojekten zu Migration und Diversität am Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOiS) sowie im Bereich der Konfliktforschung am Leibniz-Institut für Bildungsmedien tätig. Darüber hinaus arbeitete sie in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit in Osteuropa, dem Südkaukasus und Südasien. In ihrer Arbeit verbindet sie sozialwissenschaftliche Analyse mit anwendungsorientierter Forschung im humanitären Kontext.

Literatur

- AG PSAH (2021). Mindeststandards in der Psychosozialen Akuthilfe (PSAH). Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e.V. (ASB), Bundeskonferenz Katholische Notfallseelsorge in der DBK (BKN), Deutsches Rotes Kreuz e.V. (DRK), Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH), Konferenz Evangelische Notfallseelsorge in der EKD (KEN), Malteser Hilfsdienst e.V. (MHD). Abgerufen von: https://notfallseelsorge.de/wp-content/uploads/2022-01_Mindeststandards-in-der-Psychosozialen-Akuthilfe_PSAH.pdf
- Andersch, J. (2022). Vergleich der Ausbildungskonzepte in der PSNV für Einsatzkräfte (Schriften zur Psychosozialen Notfallversorgung). Deutscher Fachverband für Psychosoziale Notfallversorgung e.V. Abgerufen von www.df-psnv.de
- AWMF (2019). S2k-Leitlinie Diagnostik und Behandlung von akuten Folgen psychischer Traumatisierung. Abgerufen von <https://register.awmf.org/de/leitlinien/detail/051-027>
- Bisson, J. I., Wright, L. A., Jones, K. A., Lewis, C., Phelps, A. J., Sijbrandij, M., Varker, T. & Roberts, N. P. (2021). Preventing the onset of post traumatic stress disorder. *Clinical psychology review*, 86, 102004. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2021.102004>
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.). (2012). Praxis im Bevölkerungsschutz: Bd. 7. Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards und Leitlinien: Teil I und II (3. Aufl., Stand 07.2012). Bonn: BBK
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2022). Checklisten und Infos für den PSNV-Einsatz: Führungsmittel für PSNV-Führungskräfte. Bonn: BBK
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hrsg.). (Juli 2022). Deutsche Strategie zur Stärkung der Resilienz gegenüber Katastrophen: Umsetzung des Sendai Rahmenwerks für Katastrophenvorsorge (2015 – 2030) – Der Beitrag Deutschlands 2022–2030. Abgerufen von https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Mediathek/Publikationen/Sendai-Katrima/deutsche-strategie-resilienzlang_download.pdf?__blob=publicationFile
- Deutsches Komitee für Katastrophenvorsorge (Hrsg.). (2012). Risiko Lernen – Lehren – Leben: Dokumentation zum 12. Forum Katastrophenvorsorge vom 13./14.11.2012. Bonn: DKKV.
- Deutsches Rotes Kreuz e.V. (DRK) (05.03.2022). DRK-Rahmenkonzept Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV). Berlin: DRK.
- Deutsches Rotes Kreuz e.V. (DRK) (2024). UEFA EURO 2024 – DRK im Einsatz bei der Fußball-Europameisterschaft. Abgerufen von <https://www.drk.de/newsroom/euro24/>
- Dorgeloh, E. (2011) Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) nach Großschadensereignissen - - Aufgaben für den Sozialpsychiatrischen Dienst [Psychosocial aftercare in case of disaster - a task for community mental health services]. *Das Gesundheitswesen*, 73(11), 767–771. Stuttgart: Thieme.
- Fekete, A. (2024) Flut und Bewältigung als Schock – Lehren aus 2021 für die Resilienz von Einsatzkräften und Gesellschaft. In A. H. Karsten, S. Voßschmidt & U. Becker (Hrsg.), Resilienz und Schockereignisse (1. Auflage, S. 164–169). Stuttgart: Kohlhammer.
- Greinacher, A., Derezza-Greeven, C., Herzog, W., & Nikendei, C. (2019). Secondary traumatization in first responders: a systematic review. *European journal of psychotraumatology*, 10(1), 1562840. Abgerufen von <https://doi.org/10.1080/20008198.2018.1562840>
- Hasselfeldt, G. (2022). DRK mahnt Zeitenwende im Bevölkerungsschutz an. In Bevölkerungsschutz (Nr. 2, S. 51–52). Bonn: BBK.
- IFRC Psychosocial Centre (2019). Mental Health and Psychological Support in Emergencies - Delegate Handbook: The psychological support component of the health emergency response unit. Genf: Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften (IFRK). Abgerufen von: <https://psccentre.org/wp-content/uploads/2019/08/PSSiE-manual-August-19.pdf>
- Karutz, H., Mitschke, T. & Notfallplanung und Zivilschutz des Bundes, Bad Neuenahr (2018). Grundzüge und Handlungsfelder einer "Bevölkerungsschutzzpädagogik". WALHALLA Notfallvorsorge(1), 1–10. Regensburg: Walhalla und Praetoria Verlag. Abgerufen von https://www.harald-karutz.de/wp-content/uploads/2019/09/Artikel_Bev%23B6lkerungsschutzp%C3%A4dagogik_1.pdf
- Koll-Krüsmann, M. (2019). Psychosoziale Unterstützung für Helfer - Zur Prävention von tätigkeitsbedingten Erkrankungen. *Psychiatria Danubina*, 31(4), 483–486. <https://doi.org/10.24869/psyd.2019.483>
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung : Grundlagentexte Methoden (5. Auflage). Grundlagentexte Methoden. Weinheim: Beltz Juventa. Abgerufen von <https://www.beltz.de/fileadmin/beltz/leseproben/978-3-7799-6231-1.pdf>
- Lasogga, F. & Gasch, B. (2008). Notfallpsychologie: Lehrbuch für die Praxis. Springer Berlin Heidelberg. Abgerufen von <https://doi.org/10.1007/978-3-540-71626-6>
- Leuschner, V., Sommer, F. & Neumann, O. (2020). Psychosoziale Bedürfnisse Betroffener von Terroranschlägen und adäquate Unterstützungsangebote aus kriminologisch-viktimalogischer und psychologischer Perspektive. In C. Grafl, M. Stempkowski, K. Beclin, I. Haider & I. Aertsen (Hrsg.), Neue Kriminologische Schriftenreihe der Kriminologischen Gesellschaft e.V. (Bd. 118, S. 229–244). Forum Verlag Godesberg GmbH. <https://doi.org/10.25365/phaidra.199>
- Mähler, M. & Nuth, G. (2016). Fachberater der Psychosozialen Notfallversorgung in Stäben – Hintergründe und praktische Erfahrungen. In G. Hofinger & R. Heimann (Hrsg.), Handbuch Stabsarbeit (S. 297–301). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-48187-5_46
- Roberts, N. P., Kitchiner, N. J., Kenardy, J., Lewis, C. E., & Bisson, J. I. (2019). Early psychological intervention following recent trauma: A systematic review and meta-analysis. *European Journal of Psychotraumatology*, 10(1). <https://doi.org/10.1080/20008198.2019.1695486>
- Notfallseelsorge/Krisenintervention Berlin (13.06.2024). Einsatzkonzept UEFA EM 2024 der Herren an den sechs Spieltagen in Berlin: Vom 14. Juni 2024 bis zum 14. Juli 2024.
- Schwarzer, S. (2010). Prävention – Schutz – Heilung. In Sekundäre Traumatisierung als Berufsrisiko? Konfrontation mit schweren Schicksalen anderer Menschen (1. Aufl., S. 61–70).
- Sylwanowicz, L., Schreiber, M., Anderson, C., Gundran, C. P. D., Santamaría, E., Lopez, J. C. F., Lam, H. & Tuazon, A. C. (2017). Rapid Triage of Mental Health Risk in Emergency Medical Workers: Findings From Typhoon Haiyan. In *Disaster Med Public Health Prep* (Bd. 12, S. 19–22). <https://doi.org/10.1017/dmp.2017.37>
- Waterstraat, P., Scheuermann, A. & Karutz, H. (2023). Aktuelle Überlegungen zur Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) in Pandemien, Großschadensereignissen, Katastrophen und Mangellagen. *Intensiv- und Notfallbehandlung*, 48(2), 93–98. <https://doi.org/10.5414/IBX00601>

Anhang

Leitfragebogen

| | Thema | Frage |
|--------------|--|---|
| Vorbereitung | Vorbereitung: Maßnahmen | Welche spezifischen Maßnahmen wurden von wem im Vorfeld der EM getroffen, um die PSNV auf mögliche Großschadenslagen vorzubereiten? |
| | Vorbereitung: Verantwortliche | Wer war für was verantwortlich in Planung und Ausführung? |
| | Vorbereitung: Konkrete Szenarien | Gab es Notfallpläne für spezielle Situationen, wie Stromausfall, Terroranschlag, MANV? |
| | Qualifizierung & Trainings: Was? | Gab es Trainings? |
| | Qualifizierung & Trainings: Mit wem? | Mit wem (interorganisationale Zusammenarbeit)? |
| | Qualifizierung & Trainings: Wer? | Wer plant das? |
| | Qualifizierung & Trainings: Wie? | Welche Inhalte? |
| | Qualifizierung & Trainings: Wie? | Waren sie verpflichtend? |
| | Koordination | Wo ist die PSNV angegliedert? |
| | Koordination | Inwiefern ist die PSNV in Krisenstäben vertreten? |
| Durchführung | Alarmierung | Wie waren die Alarmierungsstrukturen für PSNV (Alarm- und Ausrückordnung für GSL)? |
| | Alarmierung | Konnten im Großschadensfall viele PSNV-Kräfte direkt mobilisiert werden (App / Hotline / Nummernliste)? |
| | Inanspruchnahme PSNV | Wie stark wurde die PSNV ihrer persönlichen Einschätzung nach während der EURO 2024 in Anspruch genommen? |
| | Initierung PSNV | Wurden PSNVler nur auf Anfrage von B oder E aktiv oder haben sie proaktiv/initiativ Personen angesprochen? Waren sie darauf durch Trainings vorbereitet? |
| | Erfassung | Mussten PSNV-Fälle erfasst/gemeldet werden? (geringe Meldezahlen von Fällen, ausschließlich NRW) |
| | Erfassung | Wie? An wen? |
| | Erfassung: Protokolle? | Wie wurden Einsätze protokolliert? Welche Protokolle wurden genutzt bzw. sollten verwendet werden? |
| | Erfassung: Skalierbarkeit | Sind die Protokolle und Prozessabläufe skalierbar/auf Gruppenbetreuung anwendbar? |
| | Übergaben | Welche Form der Übergaben fanden statt? |
| | Übergaben: Psychosoziale Lagebilder | Wurden psychosoziale Lagebilder erstellt? |
| | Ausstattung | Welche Ressourcen standen PSNV-Kräften zur Verfügung (Kennzeichnung, technische Ausstattung, Räume)? |
| | Ausstattung: Skalierbarkeit | Wie skalierbar waren die PSNV-Ressourcen? |
| | Ausstattung: Skalierbarkeit | Gab es skalierbare Ausstattung für mehrtägige Einsätze? |
| | Ausstattung: Kommunikationsmittel | Welche Kommunikationsgeräte nutzten PSNVler? Gab es katastrophentaugliche Kommunikations- und Führungsmittel (BOS-Funk; BOS: Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben)? Wie/womit würde im Falle eines Netzausfalls/-zusammenbruchs kommuniziert? |
| | Ausstattung: Bearbeiten von Kommunikationsmittel | Gab es bestimmte Technologien (Funk, Ehterpad, i.e. Texteditor zum synchronen Dokumenten), die PSNV unterstützen und Einsätze sowie Übergaben koordinieren sollten? |
| | Ausstattung: Kommunikationsmittel | Wie kommunizierten PSNVler miteinander, mit Einsatzleitung, Führungsebene und anderen beteiligten Akteuren vor Ort? |
| | Ausstattung: Kommunikationsmittel | Welche Vorehrungen wurden getroffen für den Fall, dass viele Einsatzkräfte kommunizieren müssen? |
| | Ausstattung: Kennzeichnung | Wie waren PSNVler gekennzeichnet? |
| | Ausstattung: Kennzeichnung | Wie weisen PSNVler sich aus? |
| | Ausstattung: Sprache | Gab es z.B. sprachlose/mehrsprachige Wörterbücher? |
| | Ausstattung: Räume | Wo findet PSNV statt (gibt es witterungsgeschützte, ausgewiesene Bereiche, in denen die PSNV-Kräfte erreichbar und ansprechbar sind und ungestört von Dritten Gespräche mit B oder E geführt werden können (vgl. Rahmenkonzept Betreuungsdienst Sep. 2024, Beleuchtung, Belüftung, Beheizung, Barrierefreiheit, Verpflegung)? |
| | Zusammenarbeit: BOS | Gab es konkrete Strategien zur effektiven Koordination zwischen PSNV, Rettungsdiensten, BOS und anderen Einsatzkräften? Wie war die Alarmierung, Weisungsbefugnis, Führung, Meldung gestaltet? |

| | | |
|----------------------|-------------------------------------|---|
| Nachbereitung | Zusammenarbeit: International | (Wo) Kam es spontan / geplant zu interorganisationaler Zusammenarbeit? (Wie) Wurden PSNVler auf internationale Zusammenarbeit vorbereitet? |
| | Awareness-Teams | Welche Rolle nehmen PSNVler in Abgrenzung zur Awareness-Teams der UEFA ein? |
| | Awareness-Teams | Wie wurde diese Unterscheidung vor Ort deutlich gemacht? |
| | Awareness-Teams | Wie sehr wurden Awareness-Teams der UEFA im Vergleich zur PSNV in Anspruch genommen? |
| | Social Media | Gab es eine Social Media-Strategie für PSNV, zur Aufklärung oder Koordination? |
| | Hotline | Gab es eine PSNV-Hotline für B/E? |
| | Vermittlung | Gab es SOPs (standard operating procedure) für die Weitervermittlung nach dem Akuteinsatz der PSNVler? Welche? |
| | Nachbereitung | Gab es eine Nachbereitung, Debriefings a) der konkreten Einsätze und b) des gesamten Einsatzes während der EM? |
| | Nachbereitung | Gab es eine Evaluation? Von wem, für wen, auf welcher Ebene? |
| | Rückblick: Best Practices | Was lief im Testszenario dieser EURO 2024 gut? Was sollte so beibehalten werden? |
| | Rückblick: Optimieren | Wo sehen Sie persönlich Verbesserungs-/Optimierungspotential? |
| | Rückblick: Lessons Learned | Haben Sie weitere Ideen zu einer effektiven Einsatzplanung oder -durchführung für PSNV in GSL? |
| | Rückblick: Hindernisse/Probleme | Was sollte abgeschafft, grundsätzlich anders gemacht werden bei einem PSNV-Einsatz bei einer GSL, als es jetzt bei der EURO 2024 geplant/umgesetzt wurde? |
| | Rückblick: Hindernisse/Probleme | Was war Ihrer Meinung nach das größte Hindernis für eine effektiv eingesetzte & durchgeführte PSNV während der EURO 2024? |
| | Rückblick: persönliche Einschätzung | Welche Gedanken haben sie jetzt (nach vier Monaten/nach unserem Gespräch) zur Aufstellung und Durchführung von PSNV während der EURO 2024? |
| | Letzte Bemerkungen | Gibt es etwas, das ich nicht gefragt habe, Ihnen aber noch wichtig zu erwähnen erscheint? |